



Nico ter Linden

Die schönsten Geschichten der Bibel

Ein Lesebuch

Aus dem Niederländischen
übersetzt von Stefan Häring





Inhalt

Vorwort.....	7
--------------	---

Geschichten aus der Tora

Die Schöpfung.....	10
Im Anfang Genesis 1,1.....	10
Und Gott sprach Genesis 1 bis 2,4a.....	19
Der Lebensatem Genesis 2,4b-17.....	27
Der Mensch, Mann und Frau Genesis 2,18-25.....	32
Das verlorene Paradies Genesis 3.....	37
Kain und Abel Genesis 4.....	45
Die Arche Noah.....	54
Noah Genesis 6.....	54
Die Sintflut Genesis 7, 8 und 9.....	61
Der Turmbau zu Babel Genesis 10 und 11.....	67

Geschichten von Abraham, Isaak und Jakob	72
Abram steigt nach Ägypten hinab Genesis 12,10-20.....	72
Abram verzweifelt Genesis 15,1-6.....	80
Abraham bekommt hohen Besuch Genesis 18,1-15	85
Das Kind, das das Lachen brachte Genesis 20 und 21.....	93
Abrahams Opfer Genesis 22.....	100
Die Jakobsleiter Genesis 28.....	108
 Geschichten von Josef.....	 115
Der Meisterträumer Genesis 37.....	115
Der Pharao träumt Genesis 41.....	125
 Geschichten von Mose.....	 134
Gerettet, um zu retten Exodus 2,1-10.....	134
Der brennende Dornbusch Exodus 2,11 bis 3,15	140
Der Auszug aus Ägypten Exodus 13 bis 15	149
Die Zehn Gebote Exodus 20.....	154
Das goldene Kalb Exodus 32 und 33.....	161

Prophetische Geschichten

Mit der Tora ins Land Josua 1 172

Simsons Tod Richter 16..... 178

Geschichten von König David
und König Salomo 188

Kleiner David, spiel auf deiner Harfe

1. Samuel 16,14-23 188

David und Goliat 1. Samuel 17 191

Salomos Urteil 1. Könige 3 199

Die Königin von Saba 1. Könige 10..... 203

Geschichten des Propheten Elija 207

Die Stimme der Stille 1. Könige 19 207

Die Himmelfahrt des Elija 2. Könige 2 215



Liebe Leserin, lieber Leser,

als das Gütersloher Verlagshaus 1998 die fünfbandige Erzählbibel von Nico ter Linden veröffentlichte, waren die Leserinnen und Leser begeistert von der einfachen, bildreichen Sprache, mit der die biblischen Geschichten hier ganz neu zu Gehör gebracht wurden.

Nico ter Linden war wirklich ein Meister des Erzählens. Nach dem Studium der Theologie in Utrecht, Nimwegen und den Vereinigten Staaten arbeitete er zunächst als Pfarrer in einem Gefängnis, einem Krankenhaus und schließlich lange Jahre an der bekannten Amsterdamer Westerkerk. In den Jahren der Praxis entdeckte er seine Leidenschaft und sein Talent für das Erzählen biblischer Geschichten. 1995 machte er diese Leidenschaft zu seinem Lebensinhalt. Er zog sich aus der Gemeindegemeinschaft zurück, um sich ganz der Abfassung einer kommentierten Nacherzählung der Geschichten aus der Bibel zu widmen. Das Gütersloher Verlagshaus war sehr stolz, dass es die deutsche Fassung dieses Meisterwerks schon drei Jahre später dem deutschen Publikum vorstellen konnte.

Das vorliegende Lesebuch enthält eine Auswahl aus dem Hauptwerk, die 2004 erstmals als Taschenbuch erschien. Es versammelt die bekanntesten Geschichten aus der Bibel und zeigt in besonderer Weise die Tiefe und Intensität der einzigartigen Erzählkunst ter Lindens.

Nico ter Linden verstarb im Januar 2018 im Alter von 81 Jahren in seiner Heimatstadt Amsterdam. Die vorliegende Neuauflage seiner schönsten Geschichten für die Gemeindearbeit und die Seniorenarbeit hält seine Stimme lebendig.

Gütersloh, im April 2020



Geschichten
aus der Tora



Die Schöpfung

Im Anfang

Genesis 1,1

Es wird erzählt, dass im Anfang Gott Himmel und Erde schuf.

Von Israel handelt die Geschichte, und sie wurde, wie man annimmt, vor ungefähr sechsundzwanzig Jahrhunderten aufgeschrieben, als die Israeliten an Babylons Strömen im Exil lebten. Weit weg von zu Hause waren sie. Und weit weg von zu Hause kommen häufig die großen Fragen. Wie ist alles geworden, was geworden ist? Woher kommen wir und wohin gehen wir? Gibt es einen Gott, der uns gewollt und gemacht hat? Wozu sind wir auf dieser Erde, die bisweilen so paradiesisch ist und bisweilen so wüst und leer? Verbannte sind wir, Ausländer, Elend in der Fremde ist unser Los. Gibt es einen Gott, der dies sieht, oder sind wir wehrlos dem Schicksal, der Sonne, dem Mond und den Sternen ausgeliefert? Das Wasser steht uns bis zum Hals, der Atem wird uns genommen, gibt es noch Hoffnung? Gibt es denn niemanden, der in Gottes Namen Licht in unsere Finsternis bringen kann?

Still, Israel erzählt eine Geschichte. Ein Priester aus Israel erzählt eine Geschichte. Er ist ein Priester ohne Tempel, auch er ist weit weg von zu Hause. Das Volk kann nicht mehr zu ihm kommen, um Ziegenböcke oder Tauben zu opfern. Doch es kann mit seinen Fragen zu ihm kommen. Und der Priester wird zum Erzähler, schöpfend sowohl aus dem Quell urewiger Zeiten als auch aus dem Hier und Jetzt. So wurde diese Geschichte, mit der er sein Volk tröstet, geboren: *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...*

Man denke nicht, der Priester rede über den Anfang der Welt, denn davon weiß dieser Mann nichts, und es interessiert ihn auch nicht. Er hält keinen Vortrag darüber, wie die Welt entstanden ist, er singt vielmehr eine Glaubensballade über das Wozu. Der Priester beantwortet damit eine Frage, auf die es eigentlich keine Antwort gibt. Und doch wagt er sich an eine Antwort, weil die Frage niemals zur Ruhe kommt.

Der Priester setzt seinem verzweifelten Volk also nicht im geologischen Sinn auseinander, wie Gott mit Himmel und Erde begann. Und wüsste er es, er könnte sein Volk damit nicht trösten. Nein, er erzählt theologisch und so gut er es kann, worum es Gott mit seinem Himmel und seiner Erde gegangen war, worum es Gott *ursprünglich* ging. Über diese lebenswichtige Frage wurde in Israel seit urewigen

Zeiten nachgedacht, und gerade jetzt, in der Verbannung, denkt das Volk darüber nach, ebenso wie seine Nachbarn, die Ägypter und Babylonier, darüber nachgedacht haben. Und was der Priester an klugen Gedanken zusammengetragen hat, von hier und da, von einst und jetzt, bietet er den Verbannten in Form eines Liedes, eines Lehrgedichts dar. In Israel wird die Lehre nie in abstrakter Form verkündet. Stets werden daraus Geschichten, Gleichnisse und Lieder gemacht.

Im Anfang ... Bereschit auf Hebräisch.

Was aber war noch vor dem Anfang?

Das fragten sich auch Israels Rabbiner. Das Fragen über den Anfang kennt nun mal kein Ende! Aber, so sagten die Rabbiner, die Bibel fängt nicht umsonst mit dem Buchstaben Beth an. Diesen Buchstaben schreibt man im Hebräischen, das von rechts nach links gelesen wird, so:

ב

Die Schrift, sagten die Rabbiner, beginnt mit diesem Beth, damit wir uns nicht fragen, was darüber, darunter oder dahinter sei, sondern damit wir dem lauschen, was kommt. Israel kennt keine Geburts- oder Entstehungsgeschichte Gottes. Er ist der ganz Andere. Anders als Himmel und Erde, die er schuf, steht er über dem Erschaffenen. Daher also das geheimnisvolle *Beth* am Anfang.

Jenes *Beth* gleicht einem kleinen Haus, und das bedeutet es auch auf Hebräisch: Haus. Das wissen die Rabbiner ganz genau: »Mein Kind, wenn wir auch in der Fremde sind, so haben wir doch einen festen Grund unter den Füßen und ein Dach über dem Kopf; unser Rücken ist geschützt und wir haben eine Zukunft vor uns. Manche meinen, wir würden von geheimnisvollen Mächten regiert. Andere meinen, es gebe überhaupt nichts, nur Leere. Glaube ihnen nicht, mein Kind. Denke immer an den ersten Buchstaben unseres großen Buches. Das ist unser ganzer Glaube.«

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Himmel und *Erez*. Die *Erez*, *Erdland* übersetzt, denn *Erez* bedeutet sowohl die ganze Erde als auch das Land Israel, *Erez Israel*. Und dass das so ist, hat mit dem Glauben der Israeliten zu tun. Sie ahnten nämlich, dass es Gott *in* Israel um die *ganze* Erde geht. Israel als Gottes auserwähltes Volk. Doch Israel sieht sich (außer in unbewachten Augenblicken) nicht *ohne Weiteres* als von Gott auserwählt. Israel sieht sich (in seinen besten Augenblicken) als von Gott *zum Dienst* auserwählt. Zum Dienst an der Völkerwelt. Historisch betrachtet ist Israel ein kleines unbedeutendes Volk, doch in der Bibel repräsentiert es gleichsam die gesamte Menschheit. Geographisch betrachtet ist Israel ein kleines unbedeutendes Land, doch in den Glaubens-

geschichten, die es erzählt, ist diese kleine *Erez* wahrhaftig das Versuchsfeld für die gesamte *Erez*. Daher steht die kleine Geschichte von Gott mit diesem Volk stellvertretend für die große Weltgeschichte. Nichtjuden, Heiden, jene, die zu den Völkern gehören, die *Gojim*, werden eingeladen, an dieser Geschichte teilzunehmen. Das ist genau genommen der einzige Grund, weshalb wir uns an Babels Strömen zu Füßen jenes Priesters setzen, nun, da er seine Geschichte anstimmt. Denn man stelle sich vor, dass die Menschen dort wahrhaftig dem Schöpfer von Himmel und Erde auf der Spur sind!

Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Himmel und Erde sind die Bühne, auf der sich sogleich die Geschichte von Gott und den Menschen abspielen wird. Himmel und Erde gehören zusammen, wie auch Gott und die Menschen zusammengehören. Über den Himmel muss der Erzähler nicht viel Worte machen, denn dieser gehört Gott. Lieber wendet er sich der Erde zu.

Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis schwebte über der Urflut.

Da können die Israeliten mitreden, aufgescheucht und zerschlagen, gefangen an Babylons Strömen, während dort *Erez Israel* in Schutt und Asche liegt. Wüst und leer ist das Leben, *tohu wa bohu* auf Hebräisch. Besser kann man nicht in

Worte fassen, wie bitter das Leben für die Vertriebenen ist. Urflut überall. Wer wird die Flut teilen? Wer kann übers Wasser gehen?

Still, der Priester erzählt.

Der Geist kommt auf ihn und er erzählt.

Und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.
Wie ein Adlerweibchen, das bebend und zitternd in der Luft über dem Nest seiner Jungen hängt, so schwebte Gottes Geist über der Urflut. Breitet eines der Jungen zum ersten Mal seine Flügel aus und droht abzustürzen, dann rast das Adlerweibchen im Sturzflug in die Tiefe, fängt das Junge auf seinen Flügeln auf und bringt es ins sichere Nest zurück. Beschirmend, behütend, bewahrend schwebt das Adlerweibchen über dem Nest seiner Jungen. So schwebte der Atem Gottes auf den finsternen Wassern, über einem Plan brütend.

Und Gott sprach ...

Wer sagt, dass Gott spricht? Wie haben wir uns dieses »Sprechen Gottes« vorzustellen? Kann es nicht eigentlich nur »sprichwörtlich« gemeint sein, dass Gott spricht?

Meine erste Bibelstunde sollte ich an der Volksschule eines nordholländischen Dorfes geben. »Und Gott sprach ...«, sagte ich, doch was Gott sprach, konnte ich nicht mehr von mir geben, denn sogleich schnellte der Finger eines kleinen Jungen in die Höhe: »Redet Gott heute auch noch?«

Mir ist der Junge nie mehr aus dem Sinn gekommen. Was für eine herrliche Frage! Er wollte genau wissen, was ich da für Geschichten erzählte. Im Polder hatte er nämlich keinerlei Erfahrung mit einem sprechenden Gott gemacht. Oder der Lehrer etwa? Wie hatte sich der Junge solch einen sprechenden Gott vorzustellen? Oder war es denkbar, dass Gott früher gesprochen hatte und dass er es jetzt nicht mehr tat? Oder war es nichts als Fantasie?

Ich weiß nicht mehr, was ich damals geantwortet habe. Heute würde ich Folgendes sagen: »Selbstverständlich ist es Fantasie. Israels Fantasie über Gott. Niemand hat Gott je gesehen oder mit ihm gesprochen. Zwischen unserer Wohnstatt und Gottes Wohnstatt hängt ein Gewölk, gleich dem Vorhang im Tempel zwischen dem Heiligen, in dem die Menschen beten, und dem Allerheiligen, in dem Gott zwischen den Cherubim thront. Über Gott kann man nur fantasieren. Auf die Leinwand des Gewölks, auf den Schirm, der zwischen Himmel und Erde hängt, projizieren wir unsere Gottesbilder, unsere Gottesvorstellungen: Mutter, Vater, Schöpfer, Vollender, Adler, König, Richter, Hirte, Händler alter Waren. All dies sind Bilder unserer Wirklichkeit, denn wo sollten wir sie sonst hernehmen?«

Ist Gott dann nichts anderes als das Ergebnis unserer Projektionen? Wäre es nicht besser, anstatt »Gott schuf den Menschen«, »der Mensch schuf

Gott« zu sagen? Wer versichert uns, dass diese Projektionen irgendeinen wahren Kern besitzen? Vielleicht ist jenseits der Leinwand nichts als Leere!

Das ist möglich. Doch ebenso ist möglich, dass Gott jenseits der Wolken wohnt, über dem Dach unseres Denkens, der Gott, der uns zu projektierenden Wesen erschuf. Alle Worte über das Oben kommen von unten, es ist nun einmal nicht anders möglich. In Israels Erleben können die Menschenkinder auf der Erde von Zeit zu Zeit einen Schimmer des Himmels erhaschen, und aus diesen Gotteserfahrungen machten sie Geschichten. Selbstverständlich ist Gott ganz anders, als sie sich ihn vorstellen. Dennoch vertrauen sie freimütig darauf, dass einmal, wenn sie jenseits des Vorhangs von Angesicht zu Angesicht schauen werden, deutlich werden wird, dass sie mit jenen Gedanken und Träumen und Fantasien auf dem richtigen Weg waren.

Alle Völker der Erde stellen auf dem Gewölk ihre Gedanken über Gott dar. Gibt es ein Volk, das dies so rein und tiefgründig getan hat wie das Volk Israel? Sollte Gott dieses Volk gerade dazu auserwählt haben? Hat er sich über die *Erez Israel* auf unserer *Erez* offenbaren wollen?

Und Gott sprach ... spricht der Priester.

Damit versucht er, sowohl Gott als auch sich ins Bild zu rücken. Er sagt eigentlich: Ich stelle mir Gott vor als einen, der gesprochen hat ... Und die Kinder

Israels haben vor dem Exil und zur Zeit des Exils und nach dem Exil – als der Geist Gottes hernieder-geschwebt kam – jene Geschichten gehört und wei-tererzählt und nacherzählt, aufgeschrieben und um-geschrieben und die Früchte ihrer Arbeit schließlich in einem Buch zusammengefasst. Was ihnen zum Geschenk wurde, gab Israel damit den Völkern, den *Gojim*, als Geschenk weiter. Ein Gottesgeschenk.

Und Gott sprach ...

Noch ein einziges Mal will ich den Priester unterbrechen. Mit einer kleinen chassidischen Le-gende von Rabbi Sussja. Rabbi Sussja war ein Schü-ler des großen Rabbi von Mesritsch, ein Schüler, der seinen Nachfolgern nicht ein einziges Wort seines Meisters überliefert hat. Und das kam da-her, dass er nie eine der Reden seines Meisters zu Ende gehört hatte. Denn zu Anfang der Rede, wenn der Rabbi von Mesritsch den Satz vortrug, den er auslegen wollte, und mit den Worten der Schrift »Und Gott sprach ...« begann, ergriff Rabbi Sussja bei diesen unermesslichen Worten die Verzückerung. Er wurde von Rührung überwältigt und geriet au-ßer sich. Dann mussten sie ihn zur Holzkammer bringen, und dort hörten sie, wie er auf die Wände schlug, weinend rufend: »Und Gott sprach ... und Gott sprach ...« Was Gott sprach, hat Rabbi Sussja nie aus dem Munde seines Meisters vernommen. Nur, dass Gott sprach.

Und Gott sprach

Genesis 1 bis 2,4a

Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

Jedes Jahr an Simchat Tora, dem Fest der Gesetzesfreude, erklingen in der Synagoge diese Worte des »im Anfang«. Und alle Kinder Israels erkennen, dass es über das *toho wa bohu* ihres eigenen Lebens geht und über den Glauben, dass damit nicht das letzte Wort gesprochen ist. *Es werde Licht! Und es ward Licht.*

Sprechen und Tun ist für Israels Gott eins. Im Anfang war das Wort, und das Wort war zugleich auch Tat. Gott ruft das Licht, und es ist da.

Es ist nicht das Licht der Sonne und des Mondes. Dieses Licht wird erst am vierten Tag entzündet. Es ist das Licht, das in der Finsternis scheint und das von ihr nicht gelöscht werden kann. Es ist das Licht, das von Gottes Sprechen ausgeht, und solange Gott spricht, wird es nie wieder finster. Es ist das Licht, das Rabbi Sussja in der finsternen Holzkammer so in Verückung versetzte: Wir schweben nicht unbemerkt und ungeliebt durch das schweigende Weltall, nein, Gott spricht, und dem Volk, das im Finstern wandelt, geht ein Licht auf. *Und Gott sah, dass das Licht gut war.*

Und Gott schied das Licht von der Finsternis. Und das Licht nannte Gott Tag und die Finsternis nannte

er Nacht. Da ward es Abend, und es ward Morgen, der erste Tag.

Gott scheidet das Licht von der Finsternis, und so entsteht eine von ihm geschützte Zeit. Gott nannte das Licht Tag. Gut gemacht von Gott, dass er dem Licht einen Namen und damit eine Bestimmung gibt. Denn was ist der Sinn des Daseins, wenn man nicht weiß, was man tun soll? Fragend blickte das Licht auf Gott. »Was soll ich tun?«

»Tag sein«, sprach Gott. »Tag ist dein Rufname. Tag sein ist deine Berufung.« Das Licht wird für Gott und die Menschen Tageslicht sein.

»Du bist Nacht«, sprach Gott zur Finsternis. »Und lass uns verabreden, dass du jeden Morgen dem Licht des Tages weichst.«

Gott machte die Zeit. Jetzt noch den Raum.

Und Gott sprach: Es werde ein Gewölb zwischen den Wassern, das da scheidet zwischen den Wassern. Und Gott schied das Wasser unter dem Gewölb von dem Wasser über dem Gewölb. Und Gott nannte das Gewölb Himmel. Da ward es Abend, und es ward Morgen, der zweite Tag.

Gott scheidet das Wasser von den Wassern, und so entsteht ein von ihm geschützter Raum. »Du bist Himmel«, sprach Gott zum Gewölb. »Du setzt den Wassern Schranken.«

So singt der Priester sein Lied, das Weltbild jener Tage vor Augen: die Erde eine flache Scheibe, dar-

über das Himmelsgewölb auf Säulen ruhend, darunter die Unterwelt, das Ganze umgeben von den Wassern des Urmeeres. Unbeirrbar singt er sein Lied; dort an Babylons Strömen steigt dem Volk das Wasser bis zum Hals. Das ist nicht gut. Doch der Priester beschwört sein Volk, dass sie letztendlich das Todeswasser nicht zu fürchten haben: Unser Gott, der einst das erste Wort hatte, wird dereinst auch das letzte Wort haben. Es ist eine Vision, der Traum von einem neuen Himmel und einer neuen Erde; und darüber spricht auch die letzte Seite der Bibel: *Und das Meer war nicht mehr.*

Die Zeit gibt es, den Raum, doch es gibt noch keinen festen Grund.

Und Gott sprach: »Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einem besonderen Ort, damit das Trockene sichtbar werde.«

»Du bist Erde«, sprach Gott zum Trockenen. »Und ihr seid Meere«, sprach er zu den Wassern. Das mächtige Urmeer, die Wasser der Furcht erregenden Flut kennt Gott durch und durch, er steht auf Du und Du mit ihnen, weist sie in ihre Schranken. »Meer sein, sonst gar nichts!« Und Gott sah, dass es gut war.

Wirklich gut? Die Erde war noch nicht richtig gut, denn erst als grüne Erde ist die Erde wirklich gut, mit Gras und Kraut, das nach seiner Art Samen bringt, und mit Bäumen, die nach ihrer Art Frucht

tragen. Und die Erde ließ aufgehen junges Grün, das Samen bringt, ein jedes nach seiner Art, und Bäume, die da Früchte tragen, in denen ihr Same ist, ein jeder nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war. Da ward es Abend, und es ward Morgen, der dritte Tag.

Und Gott sprach: »Es werden Lichter am Himmelsgewölb, die da scheiden Tag und Nacht, um feste Zeiten von Tagen und Jahren anzugeben und Licht zu scheinen auf der Erde.« Und es geschah so. Und Gott machte die beiden großen Lichter, das größere, das den Tag regiere, das kleinere Licht, das die Nacht regiere, und dazu machte Gott mit seinen Fingern noch die Sterne. Gott sah, dass es gut war. Da ward es Abend, und es ward Morgen, der vierte Tag.

Sind Sonne und Mond, die Götter, vor denen sich Babylon verbeugt, nicht die Mächte, die des Menschen Charakter, sein Schicksal und seinen Lebenslauf bestimmen? Steht nicht alles in den Sternen?

Glaubt es nur nicht, ruft Israels Priester. Das sind keine Götter. Er nennt Sonne und Mond nicht einmal bei Namen; was ihn betrifft, dürfen sie gar keinen Namen haben. Es sind nur Laternen, Leuchten, recht zum Wärmen und Scheinen, gut für den Kalender. Kleine Lichter. Schöne, nützliche kleine Lichter, nicht mehr.

Oh, mutiger kleiner Priester. Er entgöttlicht den Kosmos. Er hält keine Vorlesung über die Entste-